

Internationale Wochenschrift für Wissenschaft Kunst und Technik

herausgegeben von Prof. Dr. Paul Hinneberg, Berlin, Schellingstr. 16

Geschäftliche Administration: August Scherl G. m. b. H.
Berlin SW. — Druck und Verlag der Bayerischen
Druckerei und Verlagsanstalt G. m. b. H. in München.

29. Mai 1909

Inseraten-Annahme bei den Annoncen-Expeditionen
von August Scherl G. m. b. H., Berlin und Daube & Co.
G. m. b. H., Berlin und deren sämtlichen Filialen.

Für die Redaktion verantwortlich: Professor Dr. Wilhelm Paszkowski, Berlin-Gr. Lichterfelde

Erscheint jeden Sonnabend. — Preis vierteljährlich für Deutschland und Oesterreich 3 Mark, für die übrigen Länder des Weltpostverkehrs 4 Mark 30 Pfg. bei direktem Bezug unter Kreuzband. — Einzelnummer 25 Pfg. — Inserate die dreigespaltene Nonpareillezeile 50 Pfg. — Abonnements nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten, sowie sämtliche Geschäftsstellen von August Scherl G. m. b. H. entgegen.

Die Abhandlungen erscheinen in deutscher Sprache, englische und französische auf Wunsch der Autoren im Urtext

Das Programm des neuen Thesaurus der griechischen Sprache.

Von Karl Krumbacher, Professor an der Universität München.

Endlich hört man wieder etwas über das von der griechischen Regierung im vergangenen Jahre unternommene Riesenwerk, das den griechischen Wortschatz von Homer bis auf die Gegenwart in einem geschlossenen sprachgeschichtlichen Bilde vor Augen stellen soll. Der geiftige Vater des Unternehmens, Professor G. N. Chatzidakis, hat in der vornehmsten populären Zeitschrift Griechenlands, den Panathenaia,*) »Einige Gedanken über die Abfassung des griechischen Lexikons« veröffentlicht. Daß der Artikel trotz des bescheidenen Titels programmatische Bedeutung hat, zeigt nicht nur sein Inhalt, sondern auch die ausdrückliche Bemerkung: »Es scheint über jeden Widerspruch erhaben, daß, wenn das Programm der bevorstehenden Arbeit richtig verstanden und dargelegt wird, wir uns nicht bloß viele Irrtümer ersparen werden, sondern auch Hoffnung ist, daß wir mit Erfolg an das vielbegehrte Werk herantreten werden.« Als Ergänzung meines früheren Artikels**) dürften einige Mitteilungen über die Einzelheiten des griechischen Planes willkommen sein.

Nach allgemeinen Vorbemerkungen über die Bedeutung des Werkes und die Verpflichtung der Griechen zur Ausführung desselben wird zuerst über die Sammlung des Wortschatzes der lebenden griechischen

Sprache gehandelt: Aus dem Munde des Volkes soll das Material in jedem Gebiete durch ortsansässige Gelehrte zusammengebracht werden. Zu diesem Zwecke soll, »und zwar schnell«, ein neugriechisches Lexikon herausgegeben und an alle verschickt werden, die sich an den zur Sammlung des lebenden Sprachgutes ausgeschriebenen Preisaufgaben beteiligen wollen. Das Lexikon soll so gedruckt werden, daß immer eine halbe Seite freibleibt; hier soll dann, nach einer im Vorwort zu gebenden Anweisung, sowohl die Existenz und das Fehlen jedes Wortes in dem Sammelbezirk durch bestimmte Zeichen angemerkt, als auch neue Wörter, Formen, Bedeutungen usw. eingetragen werden. Die in dieser Weise ergänzten Exemplare sollen an die Thesaurus-Kommission zurückgeleitet und von dieser durch Geldpreise, lobende Erwähnungen usw. belohnt werden. Außerdem sollen Preise für die Sammlung von Liedern, Sprichwörtern, Märchen, Ortsnamen usw. ausgeschrieben werden. Auch die schon gedruckten Sammlungen von Wörtern, Liedern usw. sollen Verwertung finden.

Das klingt nicht übel. Doch erheben sich zwei schwere Bedenken. Als Grundlage der Sammelarbeit wird die rasche Veröffentlichung eines neugriechischen Lexikons gefordert. Nun hat aber das neue Griechenland in den 80 Jahren seiner politischen und geistigen Freiheit, offenbar infolge der ganz eigenartigen Schwierigkeiten der Auf-

*) Vom 15./28. April 1909.

**) In dieser Wochenschrift vom 19. Dez. 1908.



gabe, noch kein auch nur halbwegs genügendes neugriechisches Wörterbuch geschaffen. Wie jetzt plötzlich in kürzester Zeit ein solches Werk zutage gekommen soll, wird mit keiner Silbe verraten. Ich sehe die einzige Möglichkeit der Herstellung eines solchen Buches darin, daß einige im Gebrauch von Schere und Kleister geübte Hilfsarbeiter, vereinigt mit einigen Kopisten, einfach die schon vorhandenen kleinen Wörterbücher, Dialektglossare und spärlichen Indizes zu Lieder Ausgaben usw. rein mechanisch in eine neue alphabetisch geordnete Sammlung zusammenschweißen. Diese möge dann gedruckt und an die Sammler ausgehändigt werden. Statt eine halbe Seite frei zu lassen, würde sich übrigens besser empfehlen, jedes Exemplar mit starkem Schreibpapier zu durchschießen. Vielleicht stellt sich Chatzidakis diese Vorarbeit ähnlich vor; er macht aber darüber keinerlei Andeutung.

Mein zweites Bedenken betrifft den Gedanken, die gesamten Vorarbeiten auf möglichst schmerzlose und billige Art, d. h. durch die in Griechenland so beliebten Preisausschreiben zutage zu bringen. Früher haben ja diese »Diagonismen« manche nützliche Sammlung von Liedern, Idiotismen usw. hervorgerufen. Auch sonst hat das System der Preisausschreibungen schon manches brauchbare Ergebnis gezeitigt, namentlich, wenn die Kommission so vorsichtig ist, das Thema einem tüchtigen Bearbeiter auf den Leib zu schreiben. Für ein so umfassendes Werk aber bleibt bei dieser Organisation viel zu viel dem bösen Zufall überlassen. Aus einem sprachlich vielleicht ergebnisarmen Orte wird eine brauchbare Sammlung einlaufen, aus anderen, sprachlich interessanteren, nichts oder nichts Brauchbares. Auf die ungewisse Hoffnung hin, einen Preis oder wenigstens eine Belobung einzuheimen, werden sich nur wenige bereit finden lassen, die ungeheure Aufgabe der Revidierung und Ergänzung eines viele Tausende von Wörtern enthaltenden Lexikons auf sich zu nehmen, eine Aufgabe, für die mannigfache Vorkenntnisse und mehrere Jahre rastloser, gewissenhafter, opferwilliger Arbeit notwendig sind. Kurz, für die Sicherung eines so groß angelegten Werkes kann das alte Postkutschennittel der Diagonismen nicht mehr genügen. Hier ist die Aufstellung bestimmter, sorgfältig auszuwählender Mitarbeiter mit einem festen, wenn

auch mäßigen Honorar unerlässlich. Nur durch die gegenseitige Obligation, wie sie in der vertragsmäßigen Bezahlung gegeben liegt, kann wenigstens eine annähernde Gleichmäßigkeit der Ausführung und Lieferung erzielt werden.

Mit welcher unerwarteten Hindernissen übrigens gerade die neugriechische Abteilung des Wörterbuches zu kämpfen haben wird, möge folgende wahre Geschichte zeigen: Kaum war im vorigen Herbst das kgl. Dekret über den Thesaurus ausgegeben worden, so eröffnete der greise Professor G. Mifriotes, der sich sowohl in politischen Kreisen als auch an der Universität Athen des größten Einflusses erfreut, eine wütende Polemik gegen das Projekt. Es sei antinational, ja, ein abscheulicher Verrat am Vaterlande, in das Lexikon auch die »gemeinen«, dialektischen und fremden Wörter zuzulassen. Diese »schmutzige Wäsche« dürfe man nicht öffentlich ausstellen. Der frühere Minister Delyannis habe einmal auf einer Reise mehrere Anhänger der »gemeinen« Sprache in flagranti ertappt, wie sie gerade aus dem Munde alter Frauen »gemeine« Wörter sammelten, und nun wolle man solche Wörter gar in ein unter der Aegide der Staatsregierung erscheinendes Wörterbuch aufnehmen!

Wenn die Bedenken hinsichtlich der Sammlung des lebenden Sprachgutes mehr die Frage der äußeren Organisation betreffen, über die sich wohl eine Verständigung erzielen lassen wird, so enthält der zweite auf die Bewältigung des Wortschatzes der schriftlichen Denkmäler bezügliche Teil des Programmes mehrere tief in das Wesen der lexikographischen Arbeit einschneidende Vorschläge, die zu den schwersten Befürchtungen für das Gelingen des ganzen Werkes Anlaß geben. Da die Panathenaia außerhalb Griechenlands wenig verbreitet sind, gebe ich die wichtigsten Gedanken des Verfassers sinngetreu wieder, so daß sich jeder Leser ein selbständiges Urteil bilden kann:

Die Beschaffung der schriftlichen Denkmäler, beginnt Chatzidakis, sei eher eine Geldfrage; es müssen alle Bücher, Inschriften, edierten Papyri usw. angekauft, wertvolle Handschriften photographiert und wissenschaftlich ausgebildete Männer auf Reisen geschickt werden, um in den Archiven und Bibliotheken zu sammeln; auch die geographischen Karten der

griechischen Gebiete, die Reisebeschreibungen, die Wahllisten, das Regierungsblatt müsse man beschaffen. Dann werden erfahrene Numismatiker das auf das Münzwesen bezügliche Wortmaterial und Kenner fremder Sprachen deren Beziehungen zum Griechischen erforschen müssen. In ähnlicher Weise — ich konserviere die seltsam kunterbunte Reihenfolge des Originals — werden dann andere Spezialisten die Schriftwerke ihres Faches von der alten Zeit bis auf die Gegenwart studieren und so die Entstehungszeit und Anwendungsart jedes wissenschaftlichen Ausdruckes ermitteln und Lexika für jede einzelne Wissenschaft herstellen. So werde z. B. ein Mediziner die ganze Literatur, besonders die Ärzte und die sogenannten Iatrosophien, von Homer bis auf die Gegenwart studieren und die Entwicklung der Medizin und ihrer Nomenklatur verfolgen; dasselbe werde ein Jurist, wieder von Homer bis auf die Gegenwart, durchführen müssen; dasselbe werde geschehen für die Naturwissenschaften, die Mathematik, die Philosophie, die Theologie und überhaupt jede Spezialkenntnisse erfordernde Wissenschaft und Kunst. Die Früchte all dieser Sonderstudien werden dann in die respektiven Artikel des Wörterbuches aufgenommen werden.

Der Gedanke einer systematischen Durcharbeitung der ganzen Literatur von Homer bis auf die Gegenwart durch eine Phalanx geschulter Spezialisten ist zu schön, um ernst genommen zu werden. Er bedeutet eine luftige Utopie, die sich über alle realen Möglichkeiten und über die besonderen realen Verhältnisse in Griechenland hinwegsetzt. Die Durchführung solcher lexikographisch-semasiologischer Querschnitte durch eine Literatur von fast 3000 Jahren würde für jeden Fachmann mehr als eine Lebensaufgabe bedeuten und könnte auch von griechischen Vertretern der Fachwissenschaften, wenn sie für solche Aufgaben Zeit fänden, nur nach gründlicher philologischer Vorbildung gewagt werden. Der einzige praktisch gangbare Weg, um das Wörterbuch nach der fachwissenschaftlichen Seite hin zu vertiefen, wird wohl der sein, daß bei der Bearbeitung der einzelnen Artikel, wenigstens der wichtigsten, geeignete Fachleute als Berater zugezogen werden.

Am Schlusse wendet sich Chatzidakis zur Frage der »Methode«. Er versteht das Wort, wie

es scheint, im engsten Sinne der Technik der Sammlung und Verarbeitung des Wortschatzes der schriftlichen Denkmäler. Natürlich gehören aber zur »Methode« auch die schon erwähnten Arbeiten zur Bewältigung des lebenden Wortschatzes und der fachwissenschaftlichen Sprache. Über den Hauptpunkt bemerkt er: »Wir dürfen nicht eine vollständige Verzettlung aller Stellen und ihre nachherige Aufnahme in das Lexikon anstreben; denn es ist klar, daß zwanzig gut ausgewählte und eingeordnete Stellen lehrreicher sind als hundert aufs Geratewohl gesammelte und vorgeführte. Auch würde so das Werk niemals fertig werden.«

Es gehört zu den elementarsten Ergebnissen der Überlegung und Praxis auf dem lexikographischen Gebiete, daß die Sammlung des Belegmaterials, geschehe sie nun durch Verzettlung oder auf andere Weise, und die Aufarbeitung zwei ganz verschiedene, nach verschiedenen Grundsätzen vorzunehmende Aktionen sind. Die Frage, wie viele und welche der gefundenen Belegstellen in das Lexikon aufzunehmen sind, muß für sich, teils nach allgemeinen, durch Umfang, Anlage und Zweck des Wörterbuches bestimmten Regeln, teils nach speziellen Erwägungen von Fall zu Fall, entschieden werden. Es verrät einen wahrhaft erschreckenden Mangel an Einsicht und Erfahrung, wenn man, wie Chatzidakis tut, Verzettlung und Aufnahme ins Wörterbuch als eine eng verbundene oder gleichartige Tätigkeit auffaßt und also die unendlich schwierige Kapitalfrage, ob oder inwieweit eine vollständige Sammlung des Materials anzutreiben sei, mit dem mehr als selbstverständlichen Satze verquickt, daß im Lexikon selbst nur eine Auswahl instruktiver und beweiskräftiger Stellen vorzulegen ist.

An der Binsenwahrheit, daß eine kleine Anzahl gut ausgewählter Belege mehr nützt als eine Masse planlos ausgeschütteter Stellen, zweifelt niemand. Aber Chatzidakis vergißt die andere Wahrheit, daß der Bearbeiter diese gute Auswahl nur dann treffen kann, wenn ihm ein sehr reichhaltiges Belegmaterial vorliegt. Die Auswahl schon bei der Sammlung vorzunehmen, ist unmöglich; denn ob eine Stelle im Zusammenhang des Lexikonartikels wichtig wird oder nicht, kann man erst im Laufe der Ausarbeitung auf Grund der hier gewonnenen Gesichtspunkte feststellen. Wie jeder Lexikograph weiß, und wie das z. B.

recht deutlich in der Monographie von H. Diels über Elementum — *Στοιχείον* oder in der von H. Delehaye über Sanctus — *Ἅγιος* zutage tritt, ist der möglichst vollständige Besitz der Stellen eine unerläßliche Vorbedingung für jedetiefereindringendelexikographische Arbeit. Ganz unbeantwortet läßt Chatzidakis die sich sofort aufdrängende Frage, welcher Ersatz denn für die abgelehnte vollständige Verzettlung ins Auge gefaßt ist. Ohne Aufklärung hierüber bleibt die negative Bemerkung, daß man von der vollständigen Verzettlung absehen wolle, ein leeres Wort.

»Deshalb«, fährt Chatzidakis wörtlich fort, »werden wissenschaftliche Männer je einen Buchstaben des Alphabets (oder auch nur einen Teil desselben, z. B. einer Α—Αμ, ein anderer Αμ—Αω) vornehmen und jedes bei jedem Autor vorkommende Wort, außerdem auch alle Formen, Ableitungen und Komposita auf Zetteln verzeichnen.«

Man traut seinen Augen nicht. Nachdem einige Zeilen weiter oben die vollständige Verzettlung ausdrücklich abgelehnt worden ist, überrascht uns auf einmal die Erklärung, daß jedes Wort bei jedem Autor verzettelt werden soll. Dieser unlösbare Widerspruch ist aber nicht das Schlimmste. Was soll man erst zu dem vorgeschlagenen Verteilungsmodus der Arbeit sagen! Gewiß haftet jeder lexikographischen Arbeit etwas Fabrikmäßiges an, aber auf das Niveau einer Zahnbürsten- oder Schuhnägel-fabrik darf sie denn doch nicht gedrückt werden. Das geschieht, wenn man unter Ausschaltung aller persönlichen Eigenart jedem Mitarbeiter als Pensum einen Buchstaben zuschiebt. Wenn wir irgend etwas aus der Wörterbucharbeit gelernt haben, so ist es die Tatsache, daß auch hier, wie bei jeder wissenschaftlichen Tätigkeit, die individuellen Kenntnisse, Fähigkeiten und Geschmacksrichtungen eine große Rolle spielen, und zwar sowohl bei der Sammlung als bei der Ausarbeitung des Materials. Die Sammlung kann also in ersprißlicher Weise nur nach Schriftwerken oder Gruppen solcher an Mitarbeiter verteilt werden, welche diese Texte entweder schon durch frühere Studien kennen oder im Laufe der Arbeit kennen lernen wollen. Dieser Modus ist um so notwendiger, als das Verzetteln durchaus nicht, wie manche wähnen, eine rein mechanische Arbeit ist. Richtig verzetteln kann nur, wer eine allgemeine

philologische Schulung besitzt und mit dem Autor, der ihm zufällt, seiner Überlieferung, der Hilfsliteratur und der Technik des kritischen Apparates vertraut ist.

Und wenn nun jeder Sammler, ausgerüftet mit seinem auf einen Buchstaben zgerichteten Fangnetz, aus dem Riesenstrom der griechischen Literatur seinen Teil glücklich zusammengefischt hat, wie soll dann die Bearbeitung der Artikel verteilt werden? Leider drückt sich das Programm über diesen wichtigen Punkt nicht klar genug aus. Da aber am Anfang des Absatzes über die »Methode« das Sammeln und Bearbeiten in einem Atemzuge genannt ist, scheint sich die Leitung auch für die Bearbeitung an die alphabetische Ordnung halten zu wollen. Außerdem verlore, wenn der Sammler nicht auch sein Material selbst bearbeiten sollte, die Verteilung der Sammelarbeit nach Buchstaben auch den letzten Schein von Berechtigung. Natürlich ist auch das ganz unmöglich. Wie für die Sammlung des Materials muß auch für die Ausarbeitung auf die Kenntnisse und Anlagen der Mitwirkenden Rücksicht genommen werden. Wohin sollte es führen, wenn jeder ein nur durch die Initialen, nicht durch inhaltliche oder formale Verwandtschaft zusammengehaltenes Wortpaket zugewiesen erhielte, so daß der eine z. B. *ἐγώ*, der andere *σὺ*, der eine *ἀνὴρ*, der andere *γυνή* bearbeiten müßte?

Joseph Scaliger vergleicht in seinem launigen Epigramm »Si quem dura manet« das Leben eines Lexikographen mit dem Aufenthalt in der Hölle. Welchen Vergleich hätte er wohl ausgedacht für den unseligen Mann, der mit der Pflugschaft für einen Buchstaben oder die salomonisch abgeteilte Hälfte eines solchen behaftet, seine Tage dahinschleppen müßte? Wenn mit diesem wahrhaft vorsintflutlichen Arbeitssystem oder einem ähnlichen Ernst gemacht würde, dann wäre das Schicksal des neuen Thesaurus von der ersten Stunde an unwiderruflich besiegelt.

Nachdem zuerst die vollständige Verzettlung abgelehnt, dann aber doch empfohlen worden ist, wird sie schließlich auf einen Teil der Autoren beschränkt und dazu noch ein neuer^{*)} Vorschlag gefügt: »Die Mitarbeiter

^{*)} Neu im Zusammenhang des Artikels, nicht an sich. Die Idee eines in Athen zu errichtenden Zettelarchives der gesamten griechischen Sprache, das jedem zur Benutzung offenstehen soll, hatte ich

können auch ausnahmslos alle Stellen verzeichnen, in welchen bei jedem Klassiker eine jede derselben (so!) vorkommt; aber diese Zettel werden aufbewahrt werden, damit, wer immer wissen will, ob und wie oft ein Wort, eine Form, eine Ableitung, ein Kompositum usw. bei jedem Schriftsteller vorkommt, leicht und schnell die Zettelsammlung benutzen kann. In das Lexikon aber wird nur eine Auswahl der Stellen aufgenommen werden« usw.

Diese plötzliche Beschränkung auf die Klassiker überrascht. Vor Tische las man's anders. Da wurde immer mit Nachdruck betont, daß die ganze Literatur, von Homer bis auf die Gegenwart, von den Papyri bis zum neugriechischen Regierungsanzeiger, berücksichtigt werden müsse. Ganz klar ist die Beschränkung auf die Klassiker freilich auch wieder nicht ausgesprochen; denn schon im folgenden Satze ändert sich das Bild, und es heißt, daß das Zettelarchiv über die Wörter bei jedem Autor orientieren soll. So sollte es freilich gehalten werden; für die Klassiker ist durch den alten Thesaurus, durch Speziallexika und Indizes schon recht leidlich gesorgt; was man von einem griechischen Zettelarchiv vor allem erwartet, ist Aufschluß über den Wortschatz der unübersehbaren Massen der späteren Texte. Welche Rolle ihnen in dem Zettelarchiv zgedacht ist, wird nicht einmal angedeutet. Der Unklarheiten und Widersprüche ist kein Ende.

Endlich wird durch einen neuen Vorschlag doch noch einige Rücksicht auf die persönliche Eigenart der Mitarbeiter genommen. Nach ihren besonderen Kenntnissen sollen die einen die alte, andere die mittelalterliche, andere die neugriechische Sprache studieren. Wie freilich diese chronologische Einteilung mit der erwähnten Gruppierung der Mitarbeiter nach Fachwissenschaften und nach Buchstaben in Einklang gebracht werden soll, wird wieder nicht mitgeteilt.

schon, im Hinblick auf die Einrichtung bei dem lateinischen Thesaurus und die akademischen Verhandlungen über den von England geplanten griechischen Thesaurus, in meinem ersten Artikel (s. o. Spalte 665) ausführlich dargelegt. Chatzidakis hat es aber für gut befunden, meinen Aufsatz totzuschweigen, obschon er ihn früher (*Αθηνα* 1908 S. 602) zitiert hatte, freilich nur, um mir aus einer nebensächlichen Bemerkung einen angeblichen Widerspruch in meiner Stellung zur neugriechischen Sprachfrage aufzumutzen.

Chatzidakis schließt mit dem Ausdrucke der Ueberzeugung, daß die »Arbeit, wenn sie heute in dieser Weise begonnen werde, hinsichtlich der Methode nicht fehlschlagen werde«. Diese Zuversicht kann ich nicht teilen. Auch wenn die reichsten materiellen Mittel aufgebracht würden, müßte das Werk an der Unzulänglichkeit des Planes scheitern. Das Programm leidet nicht nur an Lücken, Widersprüchen und Unentschiedenheit, sondern verrät auch mangelhafte Ueberlegung, Unkenntnis der auf verwandten Gebieten gewonnenen Erfahrungen, Unklarheit über die technischen Fragen, die äußeren Möglichkeiten und die inneren Bedingungen einer solchen Arbeit. Selten ist wohl ein so weit ausblickendes und verantwortungsvolles Werk so kurzsichtig und leichtfertig in Angriff genommen worden. Als ich vor einem halben Jahre, meine Bedenken nach Möglichkeit unterdrückend, das Unternehmen mit freudiger Begeisterung begrüßte, wurde mir von manchen Fachgenossen schriftlich und mündlich unzeitiger Optimismus vorgeworfen. Ich muß gestehen, daß durch die Veröffentlichung des Programms die schlimmsten Befürchtungen der Skeptiker übertroffen worden sind. Mit einer so unreifen Einführung kann sich der Thesaurus in der Gelehrtenwelt kein Vertrauen erwerben und wird dann voraussichtlich auch in der besitzenden und gebietenden Welt nicht die nötige Unterfützung finden.

Über die ungenügende Vorbereitung des Projektes kann kein Zweifel mehr bestehen. Das muß auch außerhalb Griechenlands festgestellt werden; denn ein Thesaurus der griechischen Gesamtsprache interessiert alle Kulturländer, in denen griechische Studien betrieben werden. Sollte das Unternehmen wegen der verfehlten Methode, wegen Mangels an geistigen oder materiellen Mitteln, wegen schlaffer Organisation oder aus anderen Gründen auf halbem Wege stecken bleiben oder sich jahrzehntelang in schwankendem Siechtum hinschleppen, so wäre damit auf unabsehbare Zeit einem griechischen Thesaurus auch anderswo der Weg verbaut. Daß wir aber einen griechischen Thesaurus brauchen, wie und wo er auch erstehe, bleibt meine feste Ueberzeugung.

Wie es nun auch immer der großen Idee eines Thesaurus der griechischen Gesamtsprache weiter ergehen mag, so wären wir den Griechen schon dankbar, wenn sie uns

zu ihrer Jubelfeier wenigstens ein wissenschaftliches Wörterbuch der neugriechischen Sprache bescherten. Zur Beschränkung auf diese kleinere Aufgabe hatte ich schon vor anderthalb Jahren^{*)}, als der Thesaurusplan in Griechenland zum ersten Male auftauchte, dringend

geraten. An diesem Plan sollten die Griechen jedenfalls festhalten; für die Ausführung eines neugriechischen Wörterbuches ist auch, wegen des allenthalben sichtbaren Aussterbens alter Wörter und Formen, weit mehr Gefahr im Verzug als für den großen Thesaurus. Mit diesem werden dann vielleicht die Griechen die Zweihundertjahrfeier ihrer Freiheit begrüßen!

^{*)} Byz. Zeitschr. 1908 S. 235.